

ISSN 1560-6325 ISBN 978-3901989-49-0 € 20,-

# polylog 50<sup>2023</sup>

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Anke Graneß & Nausikaa Schirilla (Hg.)

## Epistemische Gewalt

Mit Beiträgen von Claudia Brunner, Moira Pérez, Divya Dwivedi, Manuel Rivera Espinoza,  
Hannah Schey, Cara-Julie Kather und anderen

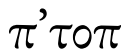
SONDERDRUCK



THEMA

## EPISTEMISCHE GEWALT

- 3 ANKE GRANESS, NAUSIKAA SCHIRILLA (HG.)  
*Einleitung*
- 9 CLAUDIA BRUNNER  
*Ungerechtigkeit, Unterdrückung oder doch Gewalt?  
Feministische Konzeptionen der epistemischen Grundlagen globaler  
sozialer Verhältnisse*
- 25 MOIRA PÉREZ  
*Epistemische Gewalt und der philosophische Kanon –  
ein intersektionaler Zugang*
- 37 MANUEL RIVERA ESPINOZA  
*Questioning the Truism of Fractured Experience  
On the Neo-Orientalist features of Michael Puett's reading of early China*
- 55 DIVYA DWIVEDI  
*Zum Verhältnis von Kastenwesen und Rassismus.  
Die homologische Macht der Arierlehre*
- 83 HANNAH SCHEY  
*Kritik einer kolonialen Vernunft.  
Über Kants Rassismus hinaus*
- 99 CARA-JULIE KATHER  
*Mathematik, Rationalität und Humanismus:  
Paradigmen der zeitgenössischen Westlichen Bedeutungsgebung*



- 112 POLYTOP – STIMMEN, BlicKE, NETZWERKE
- 116 MĂDĂLINA DIACONU  
*polylog in Zahlen. Eine empirische Studie*
- 123 URSULA BAATZ  
*Wie polylog zustande kam. Perspektiven auf die (Vor-)Geschichte*



- 126 BERICHTE, BÜCHER & MEDIEN
- 148 IMPRESSUM
- 149 BESTELLEN

MĂDĂLINA DIACONU

## *polylog* in Zahlen. Eine empirische Studie

Zu einem runden Geburtstag wie dieser 50. Nummer von *polylog* eignet sich ein Rückblick auf die bisherigen Inhalte und ihre Verantwortlichen. Für die folgenden Datenauswertungen wurden die Beiträge des Thementeils und die Artikel in der Rubrik Forum, einschließlich der Interviews, aller bisherigen Hefte (1–49) in Betracht gezogen. Rezensionen und Büchertipps, Nachrufe, Tagungsberichte und die Editorials wurden jedoch nicht berücksichtigt.

Die vorliegenden Daten<sup>1</sup> wurden in Bezug auf die folgenden Kriterien untersucht:

- › Herkunftsregion der Autor:innen und Herausgeber:innen des Thementeils
- › regionale Zuordnung der Thematik der Beiträge
- › Innen- bzw. Außenperspektive der Autor:innen
- › Struktur der Autor:innen und Herausgeber:innen nach Gender

Die Anwendung dieser Kriterien führten zu spezifischen praktischen und theoretischen Herausforderungen. Die Betrachtung nach der Herkunftsregion (bzw. des Kulturkreises) der Autor:innen und Herausgeber:innen mag zum Beispiel den Verdacht wecken, diesen eine ausschließlich retrospektive Identität aufzuzwingen. Ein differenziertes Bild, das die Philosophie (mehrheitlich) stets gegen die quantitativen Methoden der Sozialwissenschaften verteidigt, müsste im Grunde genommen nicht nur Geburtsort und Muttersprache sondern auch weitere biographische Stationen (des Studiums, Lebens und Berufs) einbeziehen, die eventuell die Relevanz des Geburtslands und der Muttersprache relativieren. Zahlreiche

Autor:innen im Bereich der interkulturellen Philosophie und/oder von der Redaktion zu Beiträgen eingeladen sind in jungen Jahren ausgewandert; auch dann, wenn sie sich noch mit ihrer Herkunftskultur auseinandersetzen, sehen sie daher nicht unbedingt ihre aktuelle Identität streng an ihre Herkunftskultur gebunden. Anders gesagt macht sich die Datenerfassung nach Herkunftsregionen angreifbar für den berechtigten Einwand, den Werdegang und die Wahlfreiheit von Philosoph:innen auszublenden und ihnen eine unveränderliche ethnische Identität anzuhängen. Nichtsdestotrotz bleibt dieses Kriterium weiterhin relevant, etwa für jene, die im Herkunftsland (eventuell nach internationalen Studienaufenthalten) tätig sind. Das Kriterium wird zugegebenermaßen in Zukunft aufgrund von Migrationsbewegungen immer schwieriger anwendbar sein, zumindest auf Autor:innen aus der sogenannten euroamerikanischen Welt (Westeuropa und Nordamerika). Insbesondere zweisprachig aufgewachsene Personen oder Migrant:innen zweiter und dritter Generation mag das angeführte Kriterium der Herkunftsregion allzu grob oder gar unpassend erscheinen.

Selbst die geographische Aufteilung der Welt nach Regionen und Kulturkreisen setzt Interpretationen voraus. Hier seien nur die Beispiele von Osteuropa und des Fernen Ostens angeführt. Gehört etwa Osteuropa zu Europa? Dürfen mittel- und südosteuropäische Autor:innen Osteuropa zugerechnet werden? Außereuropäer:innen würden wahrscheinlich die Unterteilung in West- und Osteuropa für überflüssig halten. Schließlich ist die Redaktion von *polylog* in diesem Fall womöglich selbst gespalten. Dennoch handelt es sich dabei (meistens) nicht nur um verschiedene Sprachfamilien, sondern ebenso um unterschiedliche

<sup>1</sup> Mein herzlicher Dank gilt Franz Martin Wimmer, der seit Jahren das Archiv der Zeitschrift sorgfältig betreut und auch die dieser Studie zugrunde liegenden Daten zur Verfügung gestellt hat.

(christliche) Bekenntnisse und vor allem um verschiedene, zum Teil sogar getrennte, Geschichtsverläufe. Um bei den letzten zwei Jahrhunderten zu bleiben, in denen die (west)europäische Philosophie ein unverkennbares Profil gewonnen hat, orientierte sich »Osteuropa« (in der vorliegenden Studie im weiten Sinne des in der englischsprachigen Geschichtswissenschaft geläufigen Begriffs von »Eastern Europe« verstanden) am westlichen Zivilisations- und Kulturmodell (bis hin zu Tendenzen der »Selbstkolonisierung«<sup>2</sup>) oder aber reagierte auf diese mimetische Tendenz mal freiwillig mal durch die Bildung politischer Blöcke im 20. Jahrhundert mit einem kulturellen Nationalismus und Isolationismus. Das zweite Beispiel bezieht sich auf den Fernen Osten. In der folgenden Datenerfassung wurden China, Japan, Korea und Südostasien trotz der historisch tradierten kulturellen Einflüsse Chinas in der Region separat erfasst. Die Leserschaft kann aber auch selbst die betreffenden Daten zum größeren Kulturkreis namens »Ostasien« zusammenzählen.

Kulturelle Kriterien hatten jedenfalls Vorrang vor geographischen Kategorien, sodass arabische Länder in Nordafrika dem arabischen Kulturraum und nicht Afrika zugeordnet wurden. Zudem wurden bei einzelnen Kriterien, wie etwa der regionalen Zuschreibung der Thematik, zusätzliche Kategorien eingeführt, wie etwa »die Indigenen«, die wohl kaum den geläufigen Erwartungen in Bezug auf die moderne nordamerikanische Kultur entsprechen.

Aus der Kombination zwischen der Herkunftsregion der Beitragenden und der regionalen Zuordnung der Thematik ergab sich eine Innen- bzw. Außenperspektive auf die behandelte Frage. Zum Programm der interkulturellen Philosophie als ein gemeinsames Philosophieren unterschiedlicher Partner:innen gehört auch die Notwendigkeit des Austausches zwischen (in der Regel westlichen) Expert:innen einer nicht-euroamerikanischen Kultur und Vertreter:innen die-

ser Kultur. Mit Elmar Holensteins Daumenregeln zur Praktizierung interkulturellen Philosophierens<sup>3</sup> sei bemerkt: Wenn auch die Initiative der interkulturellen Philosophie (unter diesem Namen) im deutschsprachigen Raum entstanden ist, dürfen die Angehörigen einer anderen Kultur nie als bloße Untersuchungsgegenstände betrachtet werden, sondern sind stets als gleichberechtigte Gesprächspartner:innen zu behandeln.

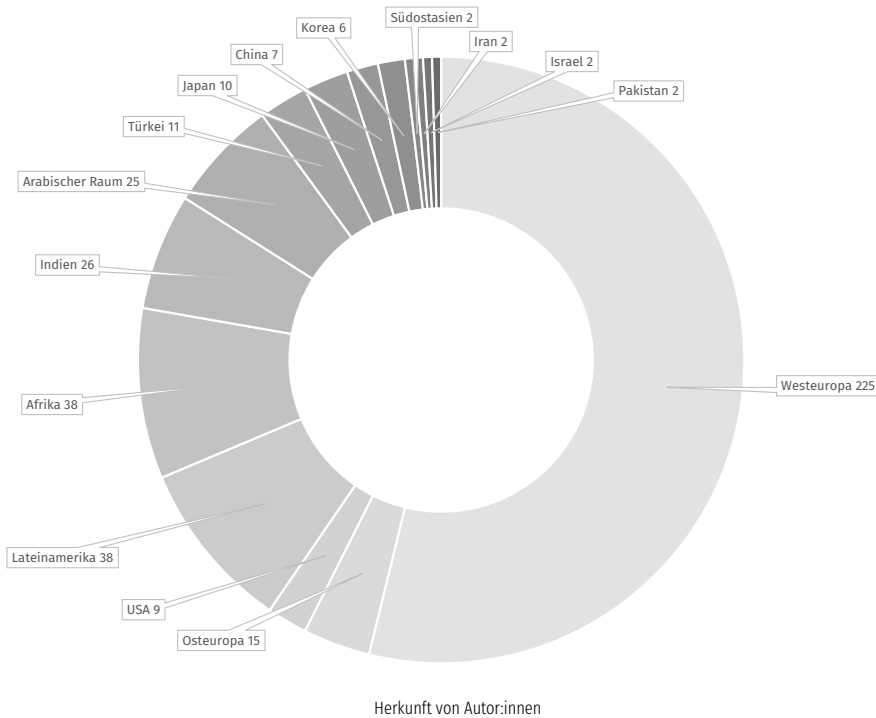
Zwar sind sowohl die Innen- als auch die Außenperspektive anfällig für reduktionistische Kulturduanismen und Kryptorassismus – was durch fundiertes Wissen und (Selbst)Reflektion zu bekämpfen ist –, doch haben die Innen- und Außenperspektive ihre *eigenen* Vorteile und Nachteile; daher kann erst die Philosophie als kollektive Handlung unterschiedlich situierter Denkkakteur:innen diese verstärken bzw. entschärfen. Die Außenperspektive verspricht beispielsweise zum einen (kritische) Distanzierung und dementsprechend Sachlichkeit, zum anderen haben außenstehende Theoretiker:innen aus praktischen Gründen einen beschränkten Zugang zu Informationen über die untersuchte Kultur und können sie daher auch nur weniger differenziert behandeln. Vor allem aber ist jegliches Denken ein situiertes, sodass die eigenen Werte (etwa für die moderne euroamerikanische Kultur jene eines mehrheitlich individualistischen Liberalismus) auch die Auslegung anderer Kulturen beeinflussen kann. Aus diesem Grund empfahl Holenstein die »Auch-wir«-Regel, die der Tendenz einer voreiligen Verurteilung fremder Bräuche durch die Erinnerung an ähnliche negative Phänomene in der Geschichte der eigenen Kultur entgegenwirkt. Die Innenperspektive wiederum – die sich wohlgerne nicht automatisch daraus ergibt, dass jemand in einem bestimmten Land geboren ist – kann zum einen ihre eigenen blinden Flecke haben und häufig im Dialog

2 Vgl. Alexander Kiossev, »The Self-Colonizing Metaphor«, in *Atlas of Transformation, transit* 2011, <http://monumenttotransformation.org/atlas-of-transformation/html/s/self-colonization/the-self-colonizing-metaphor-alexander-kiossev.html> [17.11.2023]

3 Elmar Holenstein, Ein Dutzend Daumenregeln zur Vermeidung interkultureller Mißverständnisse, in: *Zeichen lesen. Lese-Zeichen. Kultursemiotische Versuche von Leseweisen in Deutschland und China*, hg. von Jürgen Wertheimer und Susanne Göße, Stauffenburg Verlag, 1999, 7–28.

mit Vertreter:innen anderer Kulturen zur Selbstüberschätzung/-unterschätzung tendieren, sodass Selbstdarstellungen nicht unkontrolliert für wahr gehalten werden dürfen (Holensteins Subjektivitätsregel). Zum anderen machen die Insider sehr wohl einen Unterschied zwischen dem »Ist-Zustand« und dem »Soll-

heit des Denkens theoretisch legitimiert werden kann, bereitet die praktische Anwendung dieser Grundregel manchmal Schwierigkeiten. Vertritt etwa eine »weiße« amerikanische Philosophin, die über die afroamerikanische Kultur reflektiert, die Innen- oder die Außenperspektive? Steht ein US-stämmiger Professor, der seit Jahrzehnten in Afrika lebt, noch außerhalb der afrikanischen Kultur? Wie ist es um die Migrant:innen der zweiten oder dritten Generation bestellt, die die »Wurzeln« ihrer Familie (oder sogar nur eines Elternteils) suchen? Dichotomien verraten ebenso wie scharfe Dualismen den Geist des interkulturellen Philosophierens. Trotz solcher strittiger Fragen in Bezug auf die Zuordnung von Insidern bzw. Outsidern bleibt die angeführte Unterscheidung in zahlreichen Fällen hilfreich. Mehr noch, die unvermeidlichen Unschärfen des wirklichen Lebens und individueller (Denk-)Biographien sind für die vorliegende Studie m.E. nicht in einem solchen Aus-



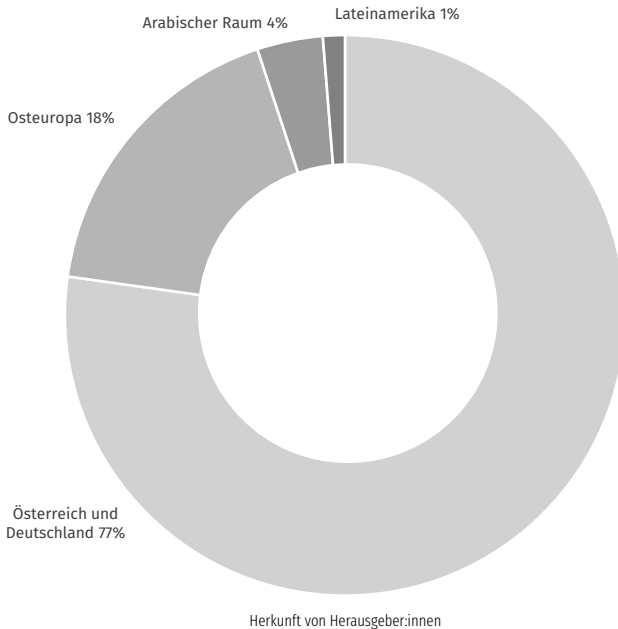
Zustand« einer Gesellschaft, d.h. den normativen Texten und ihrer Anwendung (Holensteins Ontologie-Deontologie-Regel). Zudem – angenommen dass sie nicht der Versuchung metaphysischer Spekulationen über Völker und Kulturen erliegen – betrachten sie selten die eigene Kultur als homogen. Nicht zuletzt ist anzunehmen, dass sie eine höhere hermeneutische Kompetenz bei der Dechiffrierung »alternativer« Genres des Philosophierens (wie etwa Parabeln, Narrative, Symbole etc.) allein schon durch ihre Sozialisierung aufweisen.

So sehr die Komplementarität der Selbst- und Fremdbilder bzw. der Innen- und Außenperspektive vor dem Hintergrund einer *unvermeidlichen* Situier-

maß relevant, dass sie die folgende statistische Auswertung völlig unbrauchbar machten.

Nicht zuletzt wurden die Autor:innen und Herausgeber:innen nach ihrer Genderzugehörigkeit eingeteilt, wobei aus Gründen der Einfachheit allein zwei Kategorien, männlich und weiblich, mit dem Vornamen als Indiz der Geschlechtszuschreibung, angewendet wurden.

Vor der Präsentation der Ergebnisse sei noch eine letzte Vorbemerkung gestattet: Die Anzahl der verwendeten Datensätze variierte für die angeführten Kriterien: Manche Beiträge wurden von mehreren Autor:innen verfasst, das kulturübergreifende Thema einiger Aufsätze ließ keine sogenannte regionale Zuordnung zu etc.



## HERKUNFT DER AUTOR:INNEN UND HERAUSGEBER:INNEN

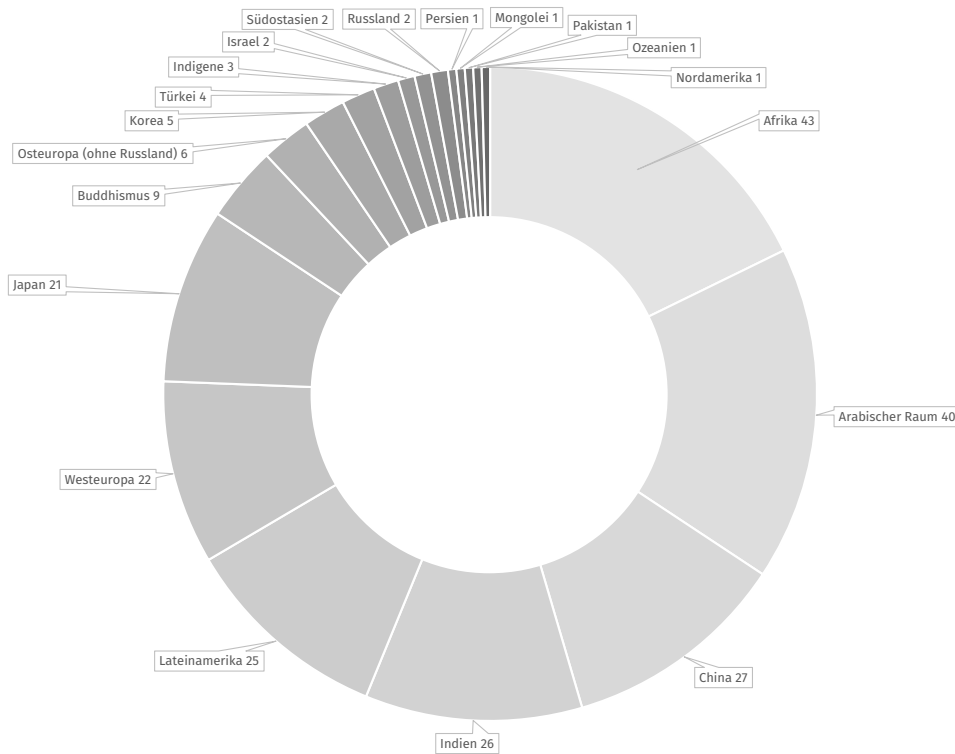
Unter den 368 Datensätzen stammt die überwältigende Mehrheit der Beiträge von Wissenschaftler:innen aus Westeuropa (225). 15 Autor:innen haben eine osteuropäische Herkunft (im oben angeführten Sinne von »Eastern Europe«), 9 sind gebürtige US-Amerikaner:innen. Wenn Europa im geographischen Sinne verstanden wird, ist die Dominanz der europäischen Philosoph:innen noch deutlicher mit 240 Autor:innen. Diesen folgen mit großem Abstand Beitragende aus Lateinamerika und Afrika (jeweils 38 Autor:innen), aus Indien (26), aus dem arabischen Raum (25), aus der Türkei (11), aus Japan (10), China (7, davon die Hälfte erst in den letzten 5 Nummern der Zeitschrift), Korea (6), Südostasien (2), Iran (2), Israel (2) und Pakistan (2). Werden jedoch China, Japan, Korea und Südostasien in einer einzigen Kategorie zusammengefasst, sind es 25 Autor:innen aus »Ostasien«, d. h. ebenso viele wie aus den arabischen Ländern, jedoch immer noch weniger als indischstämmige Autor:innen.

Wird zusätzlich die Herkunft der Herausgeber:innen des Thementeils in Betracht gezogen, von denen

die meisten bislang aus der Reihe der Redaktionsmitglieder stammte, verstärkt sich die Dominanz westlicher Philosoph:innen: Die bislang 49 Hefte wurden von 79 Personen herausgegeben, davon 61 aus Westeuropa (allein Österreich und Deutschland), 14 aus Osteuropa, 3 mit einer Herkunft im arabischen Raum und von einer in Lateinamerika geborenen Person. Berechnet nach dem Anteil der Europäer:innen, stammen nicht weniger als 75 Herausgeber:innen des Thementeils – das sind 95 % – ausschließlich aus EU-Ländern (und sind hier auch tätig).

## DIE THEMATIK NACH REGIONALER ZUORDNUNG

Nicht alle Beiträge legten den Fokus auf eine bestimmte Kultur, daher konnten hier 229 Datensätze auf der Grundlage der Beschlagwortung der Artikel ausgewertet werden. Den ersten Platz nehmen hier Beiträge zur afrikanischen Philosophie (43) ein, unmittelbar gefolgt von den arabischen Ländern (40). Die chinesischen, indischen und lateinamerikanischen Philosophien waren bislang fast zu gleichen Teilen vertreten (China mit 27 Beiträgen, Indien mit 26 und Lateinamerika mit 25 Studien). Eher überraschend für eine Zeitschrift für interkulturelle Philosophie folgen Aufsätze zu Westeuropa (dabei zwei zu Spanien und einer zu den Roma). Die restlichen Plätze nehmen Beiträge zu Japan (21), zum Buddhismus (der aufgrund seiner Verbreitung über Indien und den Fernen Osten hinaus hier als eigene Kategorie eingeführt wurde, mit 9 Beiträgen), Osteuropa ohne Russland (6), Korea (5), zur Türkei (4), zu indigenen Kulturen (3), Israel (bzw. Judentum 2), Südostasien (2) und Russland (2) ein. Mit jeweils nur einem Beitrag sind Persien, die Mongolei, Pakistan, Ozeanien und Nordamerika vertreten. Daraus ergibt sich eine relativ ausgeglichene Verteilung des Interesses zwischen Afrika, dem arabischen Raum, China, Indien, Lateinamerika und Japan. Wenn aber die ostasiatischen Länder (einschließlich der Artikel zum Buddhismus) in eins gesetzt werden, dann nehmen diese (auch ohne Indien) überhaupt den ersten Platz ein.

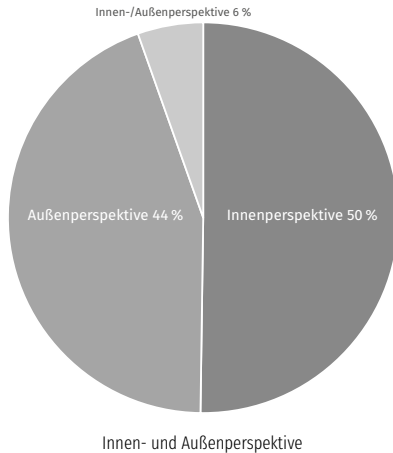


Regionale Zuordnung der Thematik

Noch interessanter gestalten sich die Ergebnisse durch die Kombination von Kriterien. Um nur zwei Beispiele zu nennen: *polylog* hat bislang 27 Beiträge zu China veröffentlicht, jedoch nur 7 Autor:innen stammten aus China (und alle 7 haben wiederum nur über China geschrieben). Oder: Die Statistik ergab 7 türkischstämmige Autor:innen, allerdings nur 4 Beiträge über die Türkei, was nahelegt, dass manche von ihnen entweder andere Kulturen oder nicht regional zuordenbare Aspekte thematisiert haben. Ähnliches ist von Lateinamerika anzunehmen (38 lateinamerikanische Beitragende im Verhältnis zu 25 Themen,

die sich unmittelbar auf Lateinamerika bezogen). Es ist allerdings Vorsicht bei einer voreiligen Feststellung solcher Korrespondenzen geboten, die sich teilweise durch die Datenauswertung der Innen- und Außenperspektive kontrollieren lassen.

Vorher muss aber noch hinzugefügt werden, dass bei der Festlegung der Themenschwerpunkte der Hefte relativ wenige einen regionalen Bezug hatten, wie etwa die Nummer zu Andalusien (32), zum arabischen Frühling (28), zum Neukonfuzianismus (26) oder zum ehemaligen Ostblock (12).



### INNEN- UND AUSSEN-PERSPEKTIVE

Die Zuordnung nach Innen- bzw. Außenperspektive lässt sich auf 221 Datensätze anwenden, wovon 111 die Innenperspektive (mit einem Begriff der Imagologie: das »Selbstbild«) und 98 die Außenperspektive (»Fremdbild«) vertreten. Die restlichen 12 Positionen entziehen sich einer ausschließlichen Zuordnung zur Innen- oder der Außenperspektive.

Die Ergebnisse erfüllen m. E. die angeführte Bedingung, die Fremd- mit den Selbstbildern zu vergleichen und nicht nur über nicht-euroamerikanische Kulturen in der dritten Person zu sprechen, sondern ihre Vertreter:innen selbst zu Wort kommen zu lassen und viele von ihnen in der deutschsprachigen Welt erst bekannt zu machen.<sup>4</sup>

Außerdem bestätigen die Daten die Hypothese, dass die Außenperspektive meistens von (west)europäischen Autor:innen eingenommen wird, die andere Kulturen untersuchen. Weniger häufig waren die Fälle, in denen außereuropäische Wissenschaftler:innen (west)europäische Philosophien (auch unabhängig von ihrer Rezeption im Herkunftsland der Autor:innen) diskutierten. Ob ein solcher Zugang überhaupt unter den Begriff der interkulturellen Philosophie fällt, wurde auch bei den Redaktionstreffen kontrovers dis-

<sup>4</sup> Ursprünglich als ausschließlich deutschsprachige Zeitschrift gedacht, veröffentlicht *polylog* seit ein paar Nummern auch auf Englisch, um ein breiteres internationales Publikum zu erreichen.

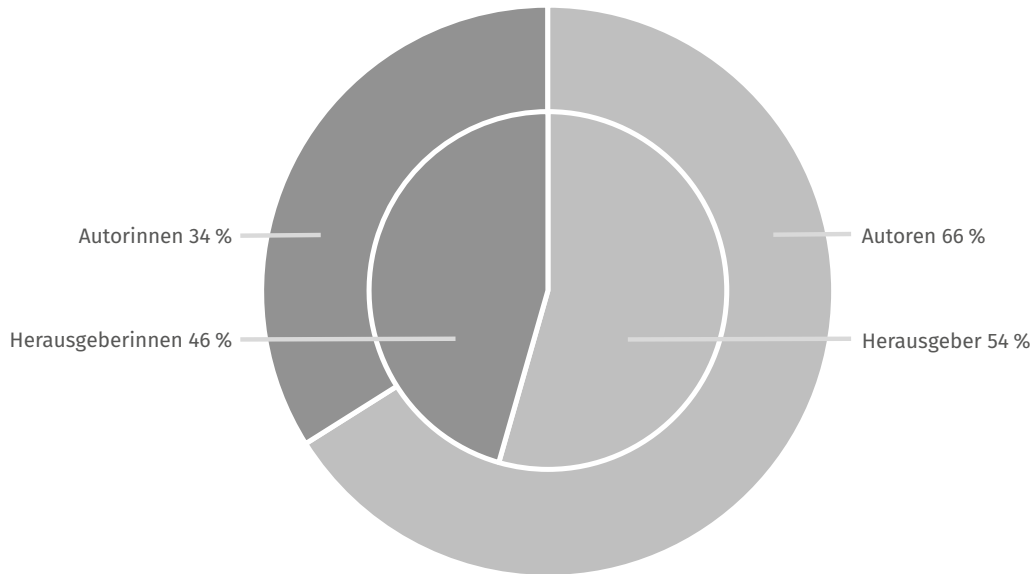
kutiert. Eindeutige Ausnahmen waren jene Artikel, in denen nicht-euroamerikanische Autor:innen *andere* nicht euro-amerikanische Kulturphänomene thematisierten, etwa ein afrikanischer Philosoph, der einen pakistanischen auslegte. Die Idee des Polylogs entspricht eher einem dezentralen Netzwerk als einer radialen Verbreitung aus einem Zentrum hinaus, vor allem wenn dieser Mittelpunkt wiederum eine westliche Metropole ist. Sosehr die Anhänger:innen der interkulturellen Philosophie prinzipiell betonen, dass der Polylog nicht unbedingt über (West)Europa laufen muss, bleibt es nichtsdestotrotz erfreulich für unsere Redaktion, wenn der Dialog *innerhalb* des globalen Südens *polylog* als Drehscheibe verwendet.

### GENDERSTRUKTUR

Was die Struktur der Autorenschaft nach der Kategorie Gender anbelangt, so hat sich die Zeitschrift seit ihrer Gründung vorgenommen, auch Stimmen von Philosophinnen hörbar zu machen, womöglich mehr als in anderen philosophischen Medien. Philosophie allgemein bleibt auch im euroamerikanischen Raum stark von Männern dominiert; *polylog* als Projekt interkulturellen Philosophierens zeichnet sich allerdings dadurch aus, dass Autorinnen aus traditionell patriarchalischen Gesellschaften eingeladen werden, ihre Sicht über allgemeine philosophische Fragen, ebenso aber auch über die eigenen Kulturen und die dortige Situation der Frauen zu präsentieren.

Bisher wurden Artikel von 290 Männern und 149 Frauen verfasst, während an der Herausgabe des Thementeils 43 Männer und 36 Frauen beteiligt waren. Prozentuell sind damit Frauen besser seitens der Redaktion repräsentiert als durch die Autor:innen der Beiträge. Außer dieser aufgeschlüsselten Gendernstruktur muss angemerkt werden, dass zwei Hefte (Nr. 4 und 43) in ihrem Thementeil die Situation der Frauen aus interkultureller und dekolonialer Perspektive aufgegriffen haben, deren Autorinnen ausschließlich Frauen waren und die auch von einer Redakteurin betreut wurden.

Künftige genauere Auswertungen könnten das Verhältnis zwischen westlichen und nicht-westlichen



Autor:innen und Herausgeber:innen nach Geschlecht

Autorinnen berechnen oder die Genderstruktur auf Kulturkreise herunterbrechen. Zusätzlich sollten in eine weitere Studie auch die Übersetzer:innen und Rezensent:innen einbezogen werden. Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, dass manche Artikel »vier-« oder sogar »achthändig« von Männern und Frauen verfasst wurden und sowohl die Innen- als auch die Außenperspektive enthielten.

Allgemein stellt die vorliegende Datenauswertung einen ersten Versuch dar, der sich methodisch verfeinern lässt. Dabei könnten weitere Aspekte in Betracht gezogen werden, wie etwa die Zuordnung des Thementails nach philosophischen Disziplinen, nach Regionen (s.o.), nach vorwiegend historischen oder aber aktuellen Themen, nicht zuletzt nach grundlegenden Fragen der Philosophie – wie etwa Erkenntnisquellen (Nr. 5) oder neuen Ontologien (Nr. 7) – oder nach angewandten Fragen (z.B. Biotechnologie, interkulturelle Kompetenz, Entwicklungstheorie, Philosophieren mit Kindern etc.). Wenn auch *polylog* zahlreiche exegetisch-historische Beiträge veröffentlicht hat, waren bislang nur drei Hefte einzelnen Philosophen gewidmet (Kwasi Wiredu, Heidegger und Marx). Außerdem hat *polylog* als erste Zeitschrift zur interkulturellen Philosophie in der deutschsprachigen

Welt wiederholt zur theoretischen und methodischen Selbstvergewisserung dieser neuen Disziplin beigetragen durch spezielle Thementile zur interkulturellen Philosophie (Nr. 25, 27, 40, 41) und andere Thematiken, die unmittelbare Relevanz für diese haben, wie etwa die Frage nach dem Universalismus (Nr. 20), nach der Neuschreibung der Geschichte der Philosophie (Nr. 3, 46) oder nach Formen des Philosophieirens (Nr. 15).

Weitere relevante Aspekte, die sich statistisch erfassen ließen, betreffen die Sprachen, aus denen Beiträge übersetzt wurden, oder jene der rezensierten Publikationen. Außer der Inhalte der Zeitschrift ließe sich auch die Struktur der Redaktion nach Herkunft, Gender und Alter und ihre Entwicklung in den letzten 25 Jahren seit Erscheinen der Zeitschrift untersuchen.

Die vorliegende Studie versteht sich als Arbeitsinstrument für die künftige Veröffentlichungspolitik der Redaktion, aber auch gleichsam als Berichterstattung an die treuen Abonnent:innen und als Einladung an potentielle Autor:innen, Beiträge zu Kulturen und Themen einzureichen, die bislang weniger Beachtung fanden. Wir hoffen, bei der 100. Nummer eine komplexere Statistik präsentieren zu können.

URSULA BAATZ

Wie »polylog« zustande kam. Perspektiven auf die (Vor-)Geschichte<sup>1</sup>

In vielen Regionen der Welt kennt man – in verschiedenen Varianten – den *genius loci*, den »Geist des Ortes«, den es zu pflegen gilt, damit das Bestehende gedeiht. Ein Rückblick auf die Geschichte von *polylog. Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren*, der Zeitschrift, die die Wiener Gesellschaft für interkulturelle Philosophie seit 1998 herausgibt, sollte also damit beginnen, dem *genius loci* Ehre zu erweisen. Philosophisch ist hier besser von einer Atmosphäre zu sprechen, die das Projekt interkulturelles Philosophieren in Wien gewissermaßen andeutete. Namen wie Josef von Hammer-Purgstall, Ignaz Goldziher, Karl Eugen Neumann oder Georg Bühler stehen für den Beginn einer intellektuellen Beschäftigung, die unter dem Titel »Orientalistik« über den europäischen Tellerrand hinausblickte und -dachte. In Robert Reiningers Vorlesungen über indisches Denken (ab 1913) wird am Institut für Philosophie der Universität Wien erstmals nicht-europäisches Denken als genuin philosophisch anerkannt. Diese Atmosphäre der Offenheit lebt spätestens ab 1938 nur noch außerhalb der Universität weiter; zu nennen sind hier die Aktivitäten der Philosophin, Tänzerin und Yoga-Lehrerin Susanne Schmida, einer Reininger-Schülerin, deren Nachlass heute in der Wien-Bibliothek liegt, und nach der eine Straße im neuen Seestadt-Viertel benannt ist. Im Unterschied zu ihrem Lehrer Reininger distanzierte sich Schmida vom NS-Regime.<sup>2</sup>

Nach 1945 bezieht Leo Gabriel, Ordinarius am Institut für Philosophie ab 1951 in seiner Schrift *Vom Brahma zur Existenz* (Wien Herold 1949) die indische – nach NS-Terminologie »arische« – Philosophie als einzige nicht-europäische Philosophie in seinen, dem Denken Diltheys, Brentanos und Bolzanos verpflichteten Entwurf einer »Grundlage aller Erkenntnis und der Einheit der Philosophie« ein. Sein Sohn Werner Gabriel ist ab 1979 Lektor für chinesische Philosophie am Institut für Philosophie. Ab 1984 gab es eine Lehrveranstaltung zu Zen-Buddhismus, und ab nun wird der Beitrag persönlicher: Die Verfasserin dieser Zeilen hatte sich 1982 in Japan zum Studium der Zen-Praxis aufgehalten, ein Buch mit Zen-Texten herausgegeben und bewarb sich nun um einen Lehrauftrag zu diesem Thema. Zuerst wurde dieses Projekt abgelehnt, doch setzten die Studierenden-Vertreter:innen in der Studienkommission durch, dass der Lehrauftrag für »Zen-Buddhismus und westliche Philosophie« vergeben und bis 2002 prolongiert wurde. Bereits ab 1977 hatte Franz Wimmer, noch mit Dienstort Universität Salzburg, zur Geschichtsphilosophie Ibn Khalduns vorgetragen und publiziert. Ab 1981 war er an der Universität Wien angestellt und führte auch dort Lehrveranstaltungen zur Geschichte der Philosophie durch, wobei er sich auch auf nicht-europäische, auch afrikanische Philosophie bezog.

Auch wenn es – Wiener Tradition folgend – ein Institut für Indologie und ein Institut für Buddhistismuskunde gab, beide von internationalem Ruf, war es doch möglich, dass ein Mitglied der Studienkommission

1 Mit Dank an Anke Granness, Hans Schelkshorn, Michael Shorny, Wolfgang Tomaschitz und Franz M. Wimmer.

2 Ursula Baatz: »Für eine Religiosität nach dem Ende der Religionen: Yoga – Tanz – Philosophie. Susanne Schmidas Einweihungsweg.«, in: *Kybele – Prophetin – Hexe. Religiöse Frauenbilder und Weiblichkeitskonzeptionen*. Hrsg. Richard Faber und Susanne Lanwerd. Würzburg, 1997: 185–212,

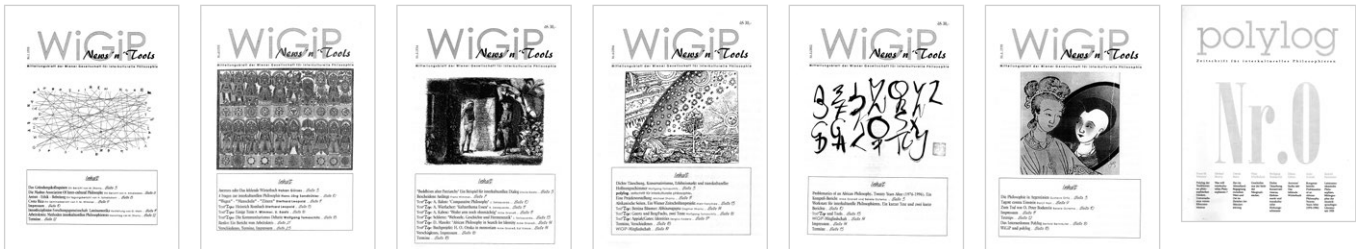
Libor Marek: »Three undiscovered utopias in German-language literature from the Czech periphery: Moravian Walachia and Zlín.«, in: *World Literature Studies*, 13(2), 2021, 81–98. <https://doi.org/10.31577/WLS.2021.13.2.7>

sion die Verfasserin dieser Zeilen fragte, ob denn wohl der Buddhismus eine Geschichte habe. Nicht-europäische Philosophie, so die Auskunft, sei doch, wenn überhaupt, nur »Weisheitslehre«.

Studierende sahen dies anders und frequentierten sowohl die Veranstaltungen von Franz Martin Wimmer als auch die der Verfasserin. Bei letzterer fanden u. a. auch Lesekreise zur Kyoto-Schule statt, wie sich Wolfgang Tomaschitz erinnert. Er schreibt in einem Mail an die Verfasserin: »Euch beide [Franz M. Wimmer und Ursula Baatz] zeichnete besonders aus, dass Ihr die Standpunkte und Äußerungen der Studenten ernst genommen habt. Man konnte also wirklich

(heute Chennai) die »Madras Association of Intercultural Philosophy« am Satya Nilayam, einer philosophischen Fakultät der Jesuiten, die auch von der University of Madras anerkannt wurde.

Im April 1995 lud die WiGiP zu einem Gründungskolloquium, an dem neben den schon genannten auch Ingvild Birkhan, Martin Ross (verstorben März 2023), Diethard Leopold, Peter Jurkowitsch und Günther Mahr (Arbeitskreis Lateinamerikanische Philosophie) teilnahmen. Bei diesem Kolloquium stellte Franz Wimmer sein Konzept des Polylogs vor, wie aus dem ausführlichen Protokoll von Michael Shorny hervorgeht. Zu lesen ist dies in »News'n' Tools« Nr. 1, dem »Mittei-



WiGiP-News'n'Tools Nr. 1-6 sowie die polylog-Nullnummer

gleich mit den akademischen Lehrern in Kontakt kommen. Ich glaube, diese Nähe hat sehr viel in Gang gebracht. Daher war die Redaktion ja zu Beginn eine Art Freundeskreis (wenn auch die Menschen aus unterschiedlichen Richtungen gekommen sind).«

Franz M. Wimmer initiiert im IWK 1993 einen 14-tägigen Arbeitskreis »Theorie und Praxis der Interkulturalität«, der sich bis 2006 mehr oder weniger regelmäßig traf. Aus diesen verschiedenen Kreisen entstand auf Initiative von Michael Shorny im Frühjahr 1994 ein Verein, die »Wiener Gesellschaft für interkulturelle Philosophie«, im Protokoll der Generalversammlung zur Gründung werden Ursula Baatz, Sergius Kodera, Gheorge Purdea, Michael und Dagmar Shorny, Wolfgang Tomaschitz und Franz Wimmer genannt. (Vorstand: Ursula Baatz, Stellvertreter Franz Wimmer, bis 2002). Weitere Mitglieder der ersten Stunde waren Fritz Mühlöcker, Diethard Leopold und andere. Im Dezember 1994 gründete Anand Amaladass zusammen mit Herbert Herring in Madras

»Blatt der Wiener Gesellschaft für interkulturelle Philosophie«, dessen Layout den Newsletter als Vorläufer der »polylog«-Hefte ausweist. Ab diesem Kolloquium war auch Hans Schelkshorn Mitglied der WiGiP.

In der universitären Lehre gab es bereits Vorlesungen zur Philosophie in Lateinamerika (Schelkshorn, Heinz Krumpel) und in Afrika (Christian Neugebauer). Hans Schelkshorn, der seit 1989 am Dialog zwischen der lateinamerikanischen Philosophie der Befreiung und der europäischen Diskursethik teilnahm, konnte 1997 Enrique Dussel für ein Seminar zur »Ethik der Befreiung« nach Wien holen.

Sowohl die Adresse der WiGiP als auch die Orte für die Treffen der Kerngruppe lagen jeweils etwa 10 Minuten zu Fuß auseinander, da Ursula Baatz, Michael Shorny und Wolfgang Tomaschitz im Umfeld des Meiselmärkts in dem sehr multikulturellen 15. Wiener Gemeindebezirk wohnten. Größere Treffen fanden im IWK oder manchmal auch in Ateliers statt, später auch am Institut für Philosophie. In diese Zeit fallen

auch ausgedehnte und in »News'n'tools« dokumentierte Experimente mit der japanischen Form des »Ketten-Denkens«, Renko, als einer Form interkulturellen Philosophierens, nach einem Vorschlag von Franz Wimmer und Kazuo Sato.

Von »News'n'tools« erschienen zwischen 1995 und Anfang 1998 insgesamt 6 Hefte, einzusehen in der Österreichischen Nationalbibliothek und in Kürze zur Gänze auf der Website von *polylog*. Artikel wurden zu einer großen Spannweite von Themen verfasst u. a. von Anke Graneß, Hakan Gürses, Dagmar Shorny, Hans Schelkshorn, Bekele Gutema, Ranjit Nair, Gustavo Ortiz, Jörg Salaquarda, Sergius Kodera, Bertold Bernreuter und weiteren, schon genannten Mitgliedern der WIGIP. Rasch stellte sich heraus, dass der Newsletter zu dünn war für die vielen Projekte und Ideen. 1996 wurde am Wohnzimmertisch der Verfasserin ein neues Projekt beschlossen: eine Zeitschrift für interkulturelle Philosophie, mit dem Titel »*polylog*«. Mit am Tisch saßen – soweit sich das rekonstruieren ließ – neben Michael Shorny, Wolfgang Tomaschitz, Franz Wimmer, Ursula Baatz auch Hakan Gürses und Hans Schelkshorn, von dem die Initiative zur Gründung der Zeitschrift ausging, wie sich Franz M. Wimmer erinnert. Wiederum war Michael Shorny wesentlich an der Durchführung beteiligt. Gestaltung und Layout sollten ästhetisch ansprechend sein, weswegen sich die Redaktion auf das eher ungewöhnliche Quart-Format einigte. Vignetten und eine sehr sorgfältige graphische Gestaltung prägen das Erscheinungsbild des *polylog*, das von Michael Shorny bis heute betreut und gestaltet wird. Zur selben Zeit startete Bertold Bernreuter das Internet-Projekt »*Polylog. Forum für interkulturelles Philosophieren*«, das die Möglichkeiten des WWW für mehrsprachige Publikationen nützte. Im November 1997 stellten Franz Wimmer, Michael Shorny, Bertold Bernreuter und Ursula Baatz das Projekt beim 2. Bremer Kongress der Gesellschaft für interkulturelle Philosophie – GIP (8.–10.11.1997) vor.

Die Nummer 1 des gedruckten *polylog* erschien im Sommer 1998, mit »*Vier Ansätzen interkulturellen Philosophierens*« von Franz M. Wimmer, Raúl Fornet-

Betancourt, Raimon Panikkar und Ram Adhar Mall. Wegen großer Nachfrage ist das Heft Eins in zweiter Auflage noch erhältlich. Zur Redaktion gehörten damals Anand Amaldass, Ursula Baatz, Bertold Bernreuter, Anke Graneß, Hakan Gürses, Hans Schelkshorn, Nausikaa Schirilla, Notker Schneider, Michael Shorny, Wolfgang Tomaschitz und Franz Wimmer.

Finanziell wurde das Projekt möglich durch eine mehrjährige, großzügige Förderung durch das Wissenschaftsministerium und durch eine einmalige Anschubfinanzierung durch die OEZA, Österreichische Entwicklungszusammenarbeit, heute ADA. Die Förderung durch die Kulturabteilung der Stadt Wien ermöglicht neben einer langsam, aber stetig wachsenden Zahl von Abonnements das Weiterbestehen der Zeitschrift. Dadurch und durch das ungebrochene Engagement der Redaktion des *polylog* konnte sich die Zeitschrift als DAS Medium für interkulturelles Philosophieren etablieren. Dabei hat die Redaktion immer wieder darum gerungen, was genau »interkulturelles philosophieren« ausmacht – dies angesichts der Problematik des Begriffs »Kultur«. Genau dieser Projekt-Charakter verleiht dem »interkulturellen Philosophieren« eine Lebendigkeit und Relevanz, die in der universitären Philosophie nicht immer zu finden ist.

Von Seiten des Instituts für Philosophie wurde der *polylog. Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren* insofern gefördert, als die Hefte lange Zeit gut zugänglich in der Bibliothek präsentiert wurden. Doch ist der Status der interkulturellen Philosophie noch immer umstritten. Als 1996 die Lehrauftragskommission das Angebot im Bereich interkultureller und nicht-europäischer Philosophie drastisch reduzierte, richteten Franz M. Wimmer und Ursula Baatz im Namen der WIGIP ein Protestschreiben an die Lehrauftragskommission, wie in *News'n'tools* 4/1996 nachzulesen ist. Diese Situation scheint sich zur Zeit zu wiederholen: denn der in Wien seit 2010 bestehende Lehrstuhl für interkulturelle Philosophie scheint gefährdet. Die thematische Frage von *polylog* Nr. 50 nach Formen, Wurzeln und Auswirkungen »Epistemischer Gewalt« ist damit durchaus auch für das Projekt Interkulturelle Philosophie selbst relevant.